

4) Endlich sei hier noch eine Erscheinung besprochen, mit der der Neo-Lamarckismus garnichts anfangen kann: die Entwicklung des Urteilsvermögens aus geringen Anfängen bis zur Höhe menschlicher Erkenntnisfähigkeit.

Soll nämlich alle zweckmäßige Entwicklung erfolgend gedacht werden unter dem Einfluß eines urteilenden Prinzips, so muß, da die Entwicklung des Denkvermögens zweifellos eine zweckmäßige ist, ein Urteilsvermögen gesetzt werden zur Beurteilung der Urteilsfähigkeit des jeweiligen Urteilsvermögens; anderenfalls ist keine Entwicklung des Denkvermögens unter Anwendung des Lamarck-Paulyschen Prinzips denkbar. Wenn sich also das Urteilsvermögen entwickeln soll, so muß stets beim Argumentieren auf Grund der Paulyschen Annahme ein anderes Urteilsvermögen angenommen werden, das offenbar, weil es die Zulänglichkeit eines Urteilsvermögens beurteilt, also mit einem viel abstrakteren Problem zu tun hat als das primitive Urteilsvermögen, viel höher entwickelt sein müßte. Wollte man auch die Entwicklung dieses Urteilsvermögens ebenso analysieren, so würde man wieder ein höheres Urteilsvermögen annehmen müssen, das über die Zulänglichkeit des Urteilsvermögens über das Urteilsvermögen entscheidet. Es setzt also die Erklärung der Entwicklung des Urteilsvermögens auf Grund der Paulyschen Analyse der Entstehung von Zweckmäßigkeiten immer die Existenz eines höheren Urteilsvermögens voraus, so daß wir schließlich zur Annahme einer Urteilsfähigkeit über die Urteilsfähigkeit über die Urteilsfähigkeit etc. in infinitum gedrängt werden, d. h. zum Postulat einer unendlichen Vernunft, die der organischen Entwicklung immanent ist, und schon in einer einzigen Zelle, einem Protozoon, stecken muß.

Diese Folgerungen aber hat der Paulynismus nicht gezogen und, wie es scheint, nicht einmal geahnt.

Worin liegt der Fehler, der es veranlaßt hat, daß wir zu so unerwarteten und unerwünschten Resultaten gelangten?

Der Fehler des Neo-Lamarckismus besteht darin, daß er ein Prinzip der Entwicklung des Organischen annimmt, das innerhalb des sich vermöge dieses Prinzips Entwickelnden liegt. Die Urteilsfähigkeit entwickelt sich selbst und kann also die Gesamtentwicklung nicht bestimmen.

Von diesem Fehler ist der Darwinismus frei; er hat einen regulierenden Faktor der Entwicklung angenommen, der sich nicht vermöge seiner eigenen Wirkung entwickelt.

VI. Zur Grundlegung des Neo-Lamarckismus.

1) Der Erklärungswert des Neo-Lamarckismus liegt darin, daß er eine Analogie zwischen den Zweckhandlungen des Ich und der Organismen herstellt, die sich bis zu einem gewissen Grade in der Tat durchführen läßt. Doch ich frage: kommen wir bei der Erklärung ohne den Begriff „Zufall“ aus? — Ist in unseren Zweckmäßigkeitserzeugungen nicht auch der Zufall Teilursache? Ist daher der Lamarckist berechtigt, gegen den Darwinismus ins Feld zu ziehen und ihn als eine nichtteleologische Teleologie zu verklagen — wenn auch die Lamarcksche Teleologie das gewollt Zweckmäßige in zweifacher Weise von dem Naturverlauf, von dem „Zufall“ abhängig sieht und sehen muß, wenn sie konsequent sein will? Ist doch nicht nur das Zusammentreffen des Mittels mit dem Zwecke, sondern auch das primäre Benutzen der brauchbaren unter den mög-

lichen Mitteln als zufällig anzusehen. Von einem noch nicht angewandten Mittel können wir nicht wissen, ob es zum Realisieren eines Zweckes brauchbar sein wird, also kann es a fortiori — so müssen wir annehmen, wenn wir durch Analogie erklären wollen — die Zelle nicht.

Dieses Eingreifen des Zufalls in die Finalhandlungen des Ich und der Zellen nennt Pauly den „empirischen Charakter der Teleologie“.

Wir können nur annehmen, daß die Zellkomplexe ein bestimmtes Geschehen als ihnen günstig erkennen. Also ist das Auftreten eines Mittels und seine Erstanwendung als zufällig anzusehen. Die Neo-Lamarckisten müßten daher, wenn sie konsequent verfahren wollten, gegen ihre eigene Theorie dieselbe Argumentation geltend machen, mit der sie den Darwinismus als ungenügend begründet darzutun meinen, sie müßten ihre eigene Theorie als Disteleologie verwerfen!

Zu dieser meiner Korrektur des Lamarckismus, daß nicht nur das Zusammentreffen des Mittels mit dem Zweck, sondern auch das primäre Benutzen des brauchbaren unter den möglichen Mitteln als zufällig anzusehen ist, daß wir den Zellen und Organen nicht die Fähigkeit, primär zweckmäßig zu reagieren, introjizieren dürfen — wenn anders wir durch Analogie erklären wollen —, sondern nur das Vermögen, zufällige günstige Geschehnisse als zweckmäßig zu erkennen und durch Gewöhnung an die Abfolge der Gefühle die günstigen Geschehnisse selbst herbeiführen zu lernen, halte ich es für nützlich, ein instruktives Beispiel anzuführen:

Wie haben wir sprechen gelernt oder — wessen wir uns wohl deutlicher erinnern — wie lernten wir singen? Wie lernten wir, Töne von bestimmter Schwingungszahl hervorbringen? Haben wir unter möglichen Mitteln das brauchbare ausgewählt? — oder nicht vielmehr so lange probiert, bis bei einer zufällig eingetretenen günstigen Konstellation der Mund- und Kehlkopftheile der Ton der gewünschten Höhe herauskam? Wir haben dabei keine Vorstellung gehabt, wie wir es eingerichtet haben, daß dieser und kein anderer Ton resultierte, sondern lediglich den Effekt dessen, was unser Körper — man möchte fast sagen: ohne unseren Willen — machte, beurteilt. — Man vergegenwärtige sich einmal, wie ein Kind sprechen lernt! Wie lange dauert es in einigen Fällen, bis einige Konsonantverbindungen glücklich zum ersten Male dem Munde der Kleinen entschlüpfen; dann können sie es „mit einem Male“, während man vorher wohl hundertmal sagen konnte: es heißt nicht „Tulle“ sondern „Stulle“ (der hier übliche Ausdruck für eine Scheibe Brots)! Wenn die Zunge erst ein- oder zweimal den dafür charakteristischen Stellungswechsel durchgemacht hat, und das Kind gemerkt hat, daß nun plötzlich nicht mehr „Tulle“ herauskommt, dann ist es leicht, die Aussprache der schwerer auszusprechenden Konsonantverbindungen durch Gewohnheit zu befestigen.

(Fortsetzung folgt.)

Colias edusa F. in Thüringen und Norddeutschland.

Die Mitteilungen des Herrn Otto Jahn-Weißenfels über das neuerliche Auftreten von *C. edusa* F. bei Eckartsberga und Weißenfels (Nr. 41 im zweiten Jahrgang dieser Zeitschrift) veranlassen auch mich, meine letztjährigen Beobachtungen über diesen Falter hier mitzuteilen. In den Jahren 1895 bis 1901 und wieder 1903 hatte ich trotz lebhafter Sammeltätigkeit in der Umgebung

von Jena nie eine *edusa* zu Gesicht bekommen. Auch von anderen Sammlern war sie nie beobachtet worden, wie ich aus Äußerungen des Herrn R. Straßburg in Jena, eines erfahrenen Kenners der Jenenser Schmetterlingsfauna, entnehmen konnte. Um so mehr war ich überrascht, als ich am 19. Juli 1908 bei schönem Sommerwetter an einem blühenden Wickenfeld auf dem Landgrafenplateau bei Jena ein ganz frisches Männchen erbeutete. Das Tier verfolgte ziemlich hastig einen weißen Schmetterling, der mir leider entging. Schon damals vermutete ich, daß dies eine ab. *helice* gewesen sein könnte; die jetzigen Angaben des Herrn Jahn sprechen sehr für die Berechtigung dieser Annahme. Leider konnte ich damals trotz längeren Verweilens an dem auch sonst besonders von *hyale* viel besuchten Felde kein Exemplar mehr entdecken. Doch sah ich etwa acht Tage später noch 1 ♂ am Nordrande des Mühltales auf einer Blüte sitzen, ohne es erreichen zu können, und bald darauf teilte mir Herr Straßburg mit, daß auch er ein schönes Stück der Art aus nächster Nähe auf einer Blume beobachtete, es aber mangels geeigneter Fanggeräte unbehelligt ließ.

Somit wäre zunächst die Tatsache festgestellt, daß *C. edusa* F. neuerdings im Gebiete der mittleren Saale und der Unstrut aufgetreten ist. Ob es sich dabei um eine dauernde Ansiedelung handelt, oder, was wahrscheinlicher ist, um ein vorübergehendes, durch die günstigen Verhältnisse des Jahres 1908 bedingtes Einwandern, wie es der auch sonst schwankenden Häufigkeit dieser Art entsprechen würde, wird die Zukunft lehren. Auffallend ist noch die verhältnismäßige Häufigkeit der als selten angegebenen ab. *helice*.

Erwähnen möchte ich ferner, daß die Art im vergangenen Jahre auch in der Provinz Schleswig-Holstein beobachtet worden ist. Der Kieler Primaner Franzius erbeutete am 9. Oktober 1908 bei Ratzeburg im Herzogtum Lauenburg zwei ziemlich abgeflogene Exemplare (♂ und ♀) und sah noch ein drittes fliegen. Diese Feststellung erscheint mir bemerkenswert wegen der großen Seltenheit der Art in Norddeutschland. Soweit ich aus der mir zugänglichen Literatur ansehen kann, ist *C. edusa* F. beobachtet worden in Ost- und Westpreußen,¹⁾ Neuvorpommern,²⁾ im Gebiet der Niederelbe unweit Hamburg³⁾ und bei Osnabrück,⁴⁾ jedoch überall nur sehr vereinzelt und selten — gar nicht beobachtet in Friedland in Mecklenburg⁵⁾ — bis auf ein durch ungewöhnliche Häufigkeit auch anderer Arten ausgezeichnetes Jahr (1879)²⁾). Vielleicht liegt hier hinsichtlich der *C. edusa* F. ein ähnlicher Ausnahmefall vor. In diesem Sinne könnte wohl auch die ungewöhnlich ausgedehnte Flugzeit (Jena 19. Juli, Weißenfels 5. Oktober, acht Pärchen in Kopula! Ratzeburg 9. Oktober, dagegen nach Dr. E. Hofmann und in Kochs Verzeichnis für August und September angegeben) gedeutet werden. Weitere Mitteilungen wären erwünscht.

Kiel, Januar 1909.

Dr. O. Meder.

¹⁾ P. Speiser, Die Schmetterlingsfauna der Provinzen Ost- und Westpreußen. 1903.

²⁾ K. Spormann, Die im nordwestl. Neuvorpommern bisher beobachteten Großschmetterlinge. I. Teil. 1907.

³⁾ O. Laplace, Verzeichnis der Schmetterlinge der Umgebung Hamburg—Altonas. In den „Mitteilungen d. Entom. Ver. f. Hambg.—Altona 1899—1904.“ 1904.

⁴⁾ H. Jammerath, Systematisches Verzeichnis der in der Umgeb. v. Osnabrück bisher beob. Großschmetterlinge. 1902.

⁵⁾ G. Stange, Die Makrolepidoptera der Umgegend von Friedland i. Mecklb. 1901.

Nachschrift. Spuler schreibt über die Flugzeit der Art: „Ende April bis Juni, die zweite Generation meist viel häufiger als die erste, Ende Juli, August, evtl. eine dritte, Ende September, Oktober.“ Hiernach dürften die in Jena beobachteten Stücke der zweiten, die Weißenfels und Ratzeburger der dritten Generation angehören. Es wäre nun von Interesse zu erfahren, ob auch von der ersten Generation, also etwa im Mai und Juni, Stücke an ungewöhnlichen Fundorten beobachtet wurden, oder ob erst die Nachkommen dieser Generation durch die Gunst der Witterung zu Wanderungen veranlaßt worden sind.

Kopula zwischen verschiedenen Zygaenenarten.

Zu der Mitteilung in Nr. 24 dieser Zeitschrift (08) über Kopula zwischen *Z. v. peucedani* Esp. und *Z. filipendulae* L. möchte ich hinzufügen, daß ich am 27. Juli 1895 ebenfalls ein Pärchen dieser beiden Arten in Kopula gefunden habe und zwar auf der „Eule“ bei Jena (Muschelkalk). Einen Versuch, Eiblage und Nachzucht zu erzielen, habe ich nicht gemacht.

Kiel.

Dr. O. Meder.

Platysamia cynthia in Europa.

Im Juli 1908 zeigte mir Herr Juwelier A. Lucas in Jena einen Schmetterling, den er kürzlich abends am elektrischen Licht in einem Gartenrestaurant in Jena gefangen hatte. Es war ein Männchen von *Pl. cynthia*. Entgegen den in Nr. 32 dieser Zeitschrift (1908) mitgeteilten Beobachtung aus Wien, wonach dort *Pl. cynthia* sich als freilebendes Tier eingebürgert hat, dürfte es sich hier um ein dem Käfig entflohenes Tier handeln, schon weil die Nahrungspflanze der Raupe, *Ailanthus glandulosa*, sich in Jena nur ganz vereinzelt findet. Andererseits aber sind die klimatischen Verhältnisse (Niederschlagsmenge, mittlere Jahrestemperatur, Temperatur-extreme etc.) von Jena und Wien so wenig verschieden, daß sie eine Einbürgerung fremder Tier- (und Pflanzen-)formen wohl in gleicher Weise gestatten würden.

Kiel.

Dr. O. Meder.

Zu *Dicranura* var. *fennica* Schultz.

Auch die ostpreußischen Männchen von *D. vinula* L. sind — wie mir scheint, in der Mehrzahl — dünn beschuppt und schwach gezeichnet, nicht selten in der äußeren Hälfte der Vorderflügel zeichnungslos. Ein Männchen, das so kräftig gezeichnet ist, wie es z. B. die Abbildung bei Lampert zeigt, ist mir hier noch nicht vorgekommen. Nach meiner Ansicht handelt es sich daher, wenn überhaupt eine Lokalrasse in Frage kommt, jedenfalls nicht um eine finnische; vielleicht um eine baltische? Es wäre interessant, festzustellen, wie die ♂ von *vinula* in Mecklenburg, Pommern, Westpreußen und den russischen Ostseeprovinzen aussehen.

Tilsit.

Reinberger.

Bilder von der Raupensuche.

— Von Otto Richter, Stettin. —

(Fortsetzung.)

Während erstere nicht zu feuchte, mit Gras, Erdbeeren, Ampfer, Steinbrech etc. bewachsene Hänge vorziehen, finden sich letztere besonders an den tiefer gelegenen Stellen in der Nähe eines Baches oder sonstigen Gewässers. In träger Ruhe verharren

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Meder Oskar

Artikel/Article: [Colias edusa F. in Thüringen und Norddeutschland. 26-27](#)